Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 94 (2000)
Heft: 3

Artikel: Fundamentalistische Hindus verfolgen christliche Kirchen
Autor: Ludin, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-144231

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dern darin den erfüllenden Reichtum des unaufhörlichen Dialogs und Austauschs entdecken und die bereichernde Quelle verändernder Synergien blosslegen. Nur durch diese weltweite Vernetzung, die unseren kleinen blauen Planeten als das Haus der einen Menschenfamilie versteht, wird es gelingen, der Globalisierung der Gewinne und der Märkte die weltumfassende Entwicklung der Solidarität und des Zusammenlebens entgegenzusetzen.

Werkzeug in dieser Richtung ist die *Wanderaustellung* «Die Hoffnung lebt! Brasilien nach fünfhundert Jahren Unterdrückung» mit Bildern des brasilianischen Fotografen *Douglas Mansur,* die durch E-CHANGER und NOVO MOVIMENTO während des ganzen Jahres 2000 organisiert wird. Die Ausstellung zeigt Bilder der sozialen Apartheid Brasiliens, der Volksbewegungen der Metropole São Paulo, des harten Kampfes ums Land, der Früchte der Landreform und des Marsches nach Brasília. Sie will Werkzeug sein, um interessierten und engagierten Menschen in der *Schweiz* ein Fenster zur gesellschaftlichen Wirklichkeit Brasiliens zu öffnen. Sie ist ein weiterer kleiner Knopf im Netz weltumspannender *Solidarität,* die *nach Seattle* neue Kraft und Energie gefunden hat.

Gerade dank dieser Verknüpfung und Vernetzung wächst die *Kraft der Hoffnung:* trotz 500 Jahren Unterdrückung! Und nur dank der Wirklichkeit werdenden Hoffnung ist es möglich, dass wir «trotz der Mächte der Finsternis und der Nacht der Armen in dieser Stunde des Neoliberalismus noch träumen und kämpfen und die Flagge der Utopie nicht eingeholt haben» (Pedro Casaldaliga, in: Concilium 5/99).

Walter Ludin

Fundamentalistische Hindus verfolgen christliche Kirchen

Walter Ludin, Kapuzinerpater und Publizist, berichtet uns von seiner Reise nach Indien. Die Reise folgte den Spuren des ersten schweizerischen Missionsbischofs Anastasius Hartmann, dessen Seligsprechungsprozess in die letzte Phase gekommen ist. Dazu schreibt unser Freund in seinem Begleitbrief: «Ein besonderes Phänomen ist, dass auch 133 Jahre nach dem Tod des im fernen Indien wirkenden Mannes ihn viele in der Schweiz um seine Hilfe anrufen. Es gibt nach wie vor zahlreiche Zeugnisse von Gebetserhörungen. An sich wäre das Geld, das dafür zum Dank gespendet wurde, für den Seligsprechungsprozess bestimmt. Da die eingehenden Summen den Bedarf weit übersteigen, hat uns der Vatikan erlaubt, mit einem Teil davon die inzwischen rund 1000 indischen Kapuziner zu unterstützen. Wir haben zahlreiche ihrer Projekte besucht (pro Jahr können wir dank den erwähnten Einnahmen und auch den Missionsgaben einige hunderttausend Franken nach Indien schicken). Das soziale Engagement der Kapuziner ist eindrücklich. So haben wir einen 33jährigen Mitbruder angetroffen, der für die sozialen Projekte seiner Kapuziner-Provinz Tamil Nadu verantwortlich ist. Wir durften eine Beratungsstelle für Arbeitslose einweihen. In jeder Pfarrei der Kapuziner soll ein grosses Waisenhaus gebaut werden. Einige stehen bereits.» Der Reisebericht befasst sich mit der Gefährdung dieser Projekte durch militante Hindus. Der Autor dieses Berichts zeigt auf, dass es dabei nicht um einen Kampf der Religionen oder Kulturen, sondern um einen Klassenkampf geht. Dieser richtet sich eben auch gegen eine Kirche, der es mit der Option für die Armen ernst ist. Red.

«Ein richtiger Hindu tut so etwas nicht»

Er kann seine Angst nicht verbergen. Mein Kapuziner-Mitbruder in Delhi, Leiter einer grossen christlichen Schule, fürchtet für die ein Prozent Christen der Stadt das Schlimmste. In *Kerala,* dem südlichen Teilstaat Indiens mit einer kommunistischen Regierung und einer grossen christlichen Minderheit von immerhin 25 Prozent, geht ebenfalls die Angst um vor einer zunehmenden *Christenverfolgung*. Ein Priester-Bruder, der zahlreiche soziale Einrichtungen für die Armen gegründet hat, steht mit zwei seiner ebenfalls im Dienste der Armen stehenden Bekannten auf einer Schwarzen Liste: «Man droht, uns einen Kopf kürzer zu machen.»

Die *Ängste* sind nicht unbegründet. Von Anfang 1998 bis Ende jenes Jahres erfuhr die christliche Gemeinschaft Indiens mehr Gewalt als in den 50 Jahren seit der Unabhängigkeit des Landes. Priester wurden hingerichtet, Ordensfrauen vergewaltigt, Kirchen und christliche Schulen zerstört. 1999 gingen die Verfolgungen unvermindert weiter.

Es machte auf mich einen grossen Eindruck, als der auf der Todesliste stehende Mitbruder mir erklärte: «Es sind nicht Hindus, die mich bedrohen. Ein richtiger Hindu tut so etwas nicht. Es sind Fundamentalisten.» Diese bekamen vor zwei Jahren durch die Machtübernahme der Nationalistischen Hindu-Partei (BJP) starken Auftrieb. Sie sammeln sich vor allem im Weltrat der Hindus (VHP), der sich vorher durch blutige Angriffe gegen die *muslimische Minderheit* (120 Millionen bei einer Gesamtbevölkerung von 800 Millionen) einen Namen gemacht hatte. Auf sein Konto ging 1992 die weltweit Aufsehen erregenden Stürmung der Moschee von Ayodhya. Sein neues Opfer, die christliche Minderheit (23 Millionen), ist wehrloser. Im Gegensatz zu den Muslimen, die ebenfalls über einen militanten Flügel verfügen, sind die Christen der *Gewaltfreiheit* – des Hindus Gandhi! – verpflichtet.

Die Hindu-Fundamentalisten huldigen der *nationalistischen Ideologie:* «Eine Nation, ein Volk, eine Kultur». *Martin Kämpchen,* der seit 1973 in Indien lebt, schildert diesen «religiösen Nationalismus»: «Der Hinduismus wird von der führenden Partei der Regierungskoalition als eine Lebensweise stilisiert, die dem gesamten indischen Volk, mitsamt seinen nicht-hinduistischen Minderheiten, zum nationalen Heil gereiche. Hier wird die Neigung, in der Religion einen starken Identifikationsfaktor zu sehen, für nationale politische Zwekke ausgenutzt, ja missbraucht. Von Transzendenzstreben ist hier nicht einmal die Rede.» Kämpchen erinnert daran, dass alles «in die religiöse Logik hineingepresst wird», einschliesslich der «Hindu-Atombombe».[1]

Ähnlich wie im ehemaligen Jugoslawien wird willkürlich aus irgendeiner Epoche erlittenes Unrecht herausgegriffen und *Genugtuung* gefordert. So forderte die VHP, die Christen müssten hinduistische Tempel wieder aufbauen, die sie im 16. Jahrhundert zur Zeit der portugiesischen Missionierung zerstört haben.

Und ähnlich wie auf dem Balkan gefährden die Fundamentalisten auf dem indischen Subkontinent ein durch Jahrhunderte *eingeübtes Zusammenleben* der Kulturen und Religionen (auch wenn zwischendurch die Gewalt eskalierte, so vor allem bei der Unabhängigkeit). Ihr Einfluss auf das alltägliche Zusammenleben ist jedoch gering. Ich habe dies an einem banalen Beispiel sehr konkret erlebt. Mein Besuch in Indien fiel in die Zeit unmittelbar nach dem grossen Fest des Deepwali. In allen religiösen christlichen Häusern wurde mir fast kiloweise ein süsses Gebäck angeboten, das die Hindu-Nachbarn aus Anlass ihrer Feierlichkeiten gebracht hatten. Die lautstarke Hass-Propaganda hat offensichtlich an der Basis kaum Gehör gefunden.

Fast 2000jährige christliche Präsenz

Die *antichristliche Agitation* erreichte anlässlich des Papstbesuches vom vergangenen November einen neuen Höhepunkt. Der Stein des Anstosses war vor allem

die «Bekehrung». Hindu-Fundamentalisten warfen der Kirche vor, ihre sozialen Einrichtungen wie Spitäler und Schulen (die Mehrheit der Schüler und Schülerinnen sind praktisch überall Hindus!) zu *Zwangsbekehrungen* zu missbrauchen. Auf diesen Vorwurf hin führte ein Gruppe namhafter Intellektueller eine Medienkonferenz durch, um sich als Absolventen christlicher Schulen zu outen und darauf hinzuweisen, dass sie in keinem Augenblick irgendwelchen Druckversuchen ausgesetzt waren. Die Befürchtung, Indien werde in 300 Jahren vollends christlich sein, wurde von anderer Seite mit dem Hinweis gekontert, seit der Unabhängigkeit habe die christliche Minderheit von 2,35 auf 2,32 Prozent abgenommen.

Es findet sich auch hierzulande die Auffassung, Indien den Hindus zu überlassen, da dort eine fremde Religion nichts verloren habe. Abgesehen davon, dass das Land auch sehr stark *muslimisch geprägt* ist (der Taj Mahal ist längst nicht das einzige und wichtigste Indiz dafür), darf doch daran erinnert werden, dass das Land Regionen mit einer fast 2000jährigen christlichen Präsenz kennt. Im Süden, in den heutigen Bundesstaaten Tamil Nadu und Kerala, begann die Präsenz der Christen bereits im 1. Jahrhundert. Die dortigen *Thomas-Christen* sind davon überzeugt, ihren Glauben dem Apostel Thomas zu verdanken, der im Jahre 52 ins Land kam.

Wenn heute die Hindu-Fundamentalisten den Vorwurf erheben, der Aufruf zur Bekehrung sei ein gewalttätiges *Eindringen* («intrusion») in die intime religiöse Sphäre eines Menschen, betonten die Christen, es handle sich um eine *«Einladung»*, die eigene Überzeugung zu überdenken. Der interreligiöse Dialog, so lautet das Schlüsselwort, diene in erster Linie dazu, ein besserer Hindu oder eine überzeugtere Christin zu werden.

In der «christlichen Identitätserklärung», die am 20. Juli 1999 von der *indischen Bischofskonferenz* herausgegeben wurde, heisst es: «Es mag vorkommen, dass die Überzeugung des einen von der anderen beeinflusst oder verändert wird... Es kann vorkommen, dass ein Gesprächspartner in solchen Situationen den Glauben des Partners vielleicht akzeptiert.» Oder wie es in Kerala ein Mitbruder auf meine Frage nach der Bedeutung von «Mission» formuliert hat: «Wir legen Zeugnis ab von Christus, seiner Freude, seinem Frieden. Wenn jemand getauft werden will, sind wir darüber glücklich. Wir schämen uns nicht, ihn zum Christen zu machen. Wir sind stolz, Christen zu sein. Aber taufen ist nicht unser erstes Ziel.»

Kalkutta «im Würgegriff des Satans»

Es sei allerdings nicht verschwiegen, dass aus christlichem Mund auch ganz andere Töne zu hören sind. So haben die *«Southern Baptists»*, die grösste protestantische Kirche der USA, letzten Herbst ein sogenanntes Gebetbuch herausgegeben, in dem polemische Äusserungen wie die folgende stehen: «Es ist Zeit, dass ‹Die Erlösung Christi› nach Kalkutta kommt. Denn es ist eine Stadt, die mit Hilfe der blutrünstigen Göttin Kali noch immer im Würgegriff des Satans ist. Auch Bombay geht es nicht viel besser. Es ist eine Stadt in geistiger Umnachtung. Acht von zehn Einwohnern sind Hindus, durch Angst und Tradition an falsche Götter gekettet.» Wie die NZZ (27.10. 99) weiter zitiert, wurden die Rechtgläubigen aufgefordert, für diese armen Seelen zu beten, damit sie sich der «Dunkelheit in ihren Herzen bewusst werden, die keine Lampe vertreiben kann.»

Vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil mag es in der katholischen Kirche ähnlich getönt haben. Inzwischen hat aber das *Konzilsdekret über die nichtchristlichen Religionen* selbst im Vatikan Früchte getragen. Kardinal Francis Arinze, der aufgeschlossene Afrikaner an der Spitze des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog, betonte ebenfalls im letzten Herbst in einem Schreiben an die Hindus, die hinduistische Tradition suche Antworten auf das rastlose Suchen des menschlichen Herzens. Beide Religionen, die christliche wie die hinduistische, gründeten auf der «Offenheit gegenüber dem Transzendenten».

Das Schreiben wurde im Vorfeld der *Indienreise des Papstes* verfasst. In seiner Rede vor hundert religiösen Führern unterstrich dann Johannes Paul II. bei seinem Besuch im November, der Dialog mit den andern Religionen sei kein Versuch, die eigene Sichtweise andern aufzuerlegen. Allerdings meinte der Papst auch, zur Religionsfreiheit gehöre das Recht, «seine eigene Religion zu wechseln». In seinem Schreiben, das er nach der Bischofs-Synode für Asien verfasst und in Indien unterzeichnet hat, träumt er sogar von einem christlichen Indien des dritten Jahrtausends. Worauf der «Indien Express» sarkastisch meinte, der Papst solle sich zuerst daran machen, ein christliches Europa aufzubauen. (Das Schreiben trägt den Titel «Ecclesia in Asia». Die Zeitung schliesst den nicht gezeichneten Artikel mit dem Satz: «Vielleicht ist es Zeit für ‹Ecclesia in Europa›.»)

Option für die Armen

Johannes Paul II. forderte in Indien mit Nachdruck auch eine vertiefte *interreligiöse Zusammenarbeit* für eine gerechtere und solidarischere Welt. Es darf hier festgestellt werden, dass die christlichen Kirchen bereits seit dem letzten Jahrhundert sich für eine solche Welt stark machen. Die Christen, die wie erwähnt wenig mehr als 2,3 Prozent der Bevölkerung ausmachen, führen 30 Prozent der im Lande bestehenden sozialen Einrichtungen wie Spitäler, Waisenhäuser und Schulen. (In Patna am Ganges habe ich eine Schule besucht, die vom Kapuziner Anastasius Hartmann gegründet wurde, dem 1866 verstorbenen ersten schweizerischen Missionsbischof.)

In diesen Einrichtungen wird die *religiöse Identität der Nichtchristen* nicht bloss toleriert, sondern so weit als möglich *gefördert*. So habe ich in allen besuchten christlichen Schulen erlebt, welch wichtige Rolle die traditionellen Hindu-Tänze im Unterricht spielen. Ohne diese Schulen – es gibt solche mit 4000 bis 5000 Schülerinnen und Schülern – würden unzählige Angehörige der unteren Schichten und Kasten ohne jegliche Ausbildung bleiben. Wie Jan Myrdal in seinem berühmten Buch «Indien bricht auf» berichtet, wurde noch zu Zeiten von Indira Gandhi in ländlichen Gebieten die Bildung nicht bloss vernachlässigt, sondern ausdrücklich bekämpft. Wer in bestimmten Gegenden lesen und schreiben konnte, galt als Kommunist und musste um sein Leben fürchten.

Hier liegt der Schlüssel zum Verständnis des heutigen Konflikts zwischen fundamentalistischen Hindus und den Christen. In vielen Gesprächen und Artikeln hörte und las ich stets die These: Es handelt sich nicht um einen Kampf zwischen Religionen, sondern um die *Auseinandersetzung zwischen Klassen*. Hier wie anderswo (etwa in Ex-Jugoslawien oder in Nordirland) wird die Religion für soziale und politische Zwecke instrumentalisiert. So sind die Grossgrundbesitzer, die in Indien eine ganze ähnliche Macht haben wie in Brasilien und andern lateinamerikanischen Ländern, daran interessiert, über eine grosse ungebildete Masse zu verfügen, die ihnen ohne Kenntnis ihrer Rechte zu Diensten steht. «Ein Dorn im Auge fundamentalistischer Gruppen scheint vor allem die entschiedene Option für die Armen und Kastenlosen zu sein, die der Kirche eine besondere Glaubwürdigkeit verleiht. Als kleine und machtlose Herde ist sie Sauerteig und sozialer Gärstoff, Wegbereiterin für einen Dialog des Lebens und Anwältin der Mittellosen, Kastenlosen und Rechtlosen.»[2] Darum konnte ein Mitbruder in Kerala ganz gelassen erklären, die Verfolgung und das Martyrium sei für die Kirche ganz normal, falls sie ihren Auftrag ernst nehme.

1 Interreligiöser Dialog in Indien, Heft 78 der Grünen Reihe der Missionszentrale der Franziskaner in Bonn.
2 Franz Weber in der Einleitung zu: Interreligiöse Basisgemeinden im indischen Kontext, Heft 76 der Grünen Reihe der Missionszentrale der Franziskaner in Bonn.